

Materialismus Unter M. versteht man eine monistische →Weltanschauung, die alle Wirklichkeit auf materielle Gegenstände und ihre Eigenschaften zurückführen will. Insbesondere bestreitet der M. die Existenz geistiger Substanzen und Eigenschaften. Insofern Gott als Geist und also als eine nicht-materielle Substanz anzusehen ist (vgl. Joh 4,24), hat der M. den →Atheismus zur Folge.

Als historisch älteste Form des M. kann man einen archaischen Monismus identifizieren, wie er bei den ionischen Naturphilosophen wirksam wurde, die mit entmythologisierender Tendenz die Vielfalt des Kosmos aus einem Urelement (z.B. Wasser oder Feuer) erklären wollten. Schon Aristoteles (384–322 v. Chr.) weist darauf hin, dass diese Philosophen sich v.a. an der Materialursache orientieren. Differenzierter konnte der antike Atomismus (Leukipp, Demokrit) argumentieren, der rein körperliche, ungeschaffene und unvergängliche Grundbausteine der Wirklichkeit, also die Atome, postulierte und alle Veränderung in der Welt auf ihre Bewegung und die damit verbundene Änderung ihrer Konstellationen im leeren Raum zurückführte. Epikur (ca. 341–270 v. Chr.) übernimmt große Teile des Atomismus und hebt hervor, dass auch die menschliche →Seele mit dem →Tod als dem Zerfall der Atome des Menschen vergeht. Alle Todesfurcht und Gottesfurcht sind deshalb unbegründet, sind doch auch die Götter nichts als Atomgebilde, die sich nicht um Welt und Menschen kümmern. Popularisiert wurde Epikurs M. durch Lukrez' Lehrgedicht *De rerum naturarum*.

Bestimmte Formen des M. blieben auch im →Mittelalter eine durchaus erwogene Möglichkeit, etwa bei den averroistischen Aristotelikern, die Gott selbst als die *materia prima* (dt.: erste Materie) auffassen wollten (vgl. Thomas v. Aquin, *Summa theologica*, I,3,8). Der aristotelische Hylemorphismus wird hier pantheistisch-naturalistisch (→Pantheismus) interpretiert: Gott selbst ist die Materie und ihr inhärentes schöpferisches Prinzip, das die Formen der →Schöpfung aus sich herauszusetzen in der Lage ist.

Ist also der M. der Sache nach ein altes Phänomen, so ist sein Begriff erst in der →Neuzeit geprägt worden. In England wird in der zweiten Hälfte des 17. Jh. der antike Atomismus als naturphilosophische Theorie wieder aufgenommen (P. Gassendi, R. Boyle, I. Newton), der die physikalische Welt aus den Bewegungen von kleinsten undurchdringlichen Teilchen in einem leeren Raum erklären will, die sich nach den Gesetzen der durch Newton mathematisierten Mechanik verhalten. Diese Vorstellung

versucht man mit Grundbegriffen christl. →Theologie wie der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele in Einklang zu bringen. Thomas Hobbes (1588–1679) dagegen, der erste neuzeitliche Materialist, will allenfalls einen als körperliche Substanz zu verstehenden Gott zulassen. Gegen ihn und andere wird der polemische Begriff ‚Materialist‘ geprägt, diskutiert wird aber weniger die Theorie selbst als die ihr unterstellten zersetzenden Folgen für ethische und religiöse Einstellungen. In Frankreich erwächst erstmals ein radikaler und expliziter →Atheismus auf materialistischer Grundlage (J.O. de La Mettrie, P.H.D.v. Holbach). Der göttliche Ursprung der Lebensentstehung und Beseelung wird geleugnet, Tiere und Menschen werden als Maschinen verstanden und zugleich wird in der Mechanik der Schlüssel zur technischen Beherrschung der Natur, zur Reproduktion ihrer Gestalten und zur Steigerung und Überbietung natürlicher Dinge gesehen.

In Deutschland kommt es erst mit dem schwindenden Einfluß der idealistischen Systeme Immanuel Kants (1724–1804) und Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770–1831) zu Beginn des 19. Jh. zu den ersten Versuchen, eine ausdrücklich materialistische Weltansicht in religionskritischer Absicht zu etablieren. Ludwig Feuerbachs (1804–1872) Reduzierung der →Religion auf eine durch rein diesseitige Bedürfnisse bestimmte Anthropologie wird dabei prägend. 1854/55 findet der sog. Materialismusstreit zwischen dem Zoologen Carl Vogt (1817–1895) und dem Mediziner Rudolf Wagner (1805–1864) in Deutschland einige Aufmerksamkeit. Letzterer hatte gegen den sich verbreitenden Darwinismus versucht (→Evolution), die Abstammung des Menschengeschlechts aus einem anfänglichen Menschenpaar und eine unsterbliche Seelensubstanz nachzuweisen, Vogt hatte dagegen eine naturwissenschaftlich begründete, entschieden materialistische Weltanschauung gesetzt. Der Materialismusstreit endet mit einem deutlichen publizistischen Sieg des materialistischen Bestreiters der Seelensubstanz und bereitet die weite Verbreitung eines Vulgärmaterialismus v. a. durch die Schriften Jacob Moleschotts und Ludwig Büchners (*Kraft und Stoff*, 1855, bis 1904 21 Auflagen) im gebildeten Bürgertum vor. Angesichts der Erklärungskraft einer mechanistisch orientierten Naturwissenschaft, mit deren Grundlagen sich die Theologie kaum auseinandersetzte (→Naturwissenschaft und Theologie), reduzierte sich ihre Polemik gegen den M. oft auf den Hinweis auf die alle höheren Werte zersetzende materialistische Moral, die sich auf „die bedingungslose Anhäufung und Vermehrung von Reichtümern und die Befriedigung sinnlicher Genüsse“ beschränke (Syllabus Papst Pius' IX. von 1864). Durch die Physik des 20. Jh. haben sich jedoch neue Möglichkeiten des Dialogs mit dem naturwissenschaftlichen Begriff von Materie aufgetan, der durch die Relativitätstheorie „energetisiert“ wurde und durch die Quantentheorie nicht mehr als auf abstrakte Raum-Zeit-Stellen reduzierbare, klotzhafte Dinglichkeit erscheint, sondern als ein dynamisches, von vielfältigen Möglichkeiten umgebenes relationales Sein.

Vom christl. Schöpfungsglauben her ist festzuhalten, dass die Materie von Gott geschaffen und nicht gleichursprünglich mit ihm ist. Um aber die Anwesenheit und bleibende Bezogenheit Gottes auf seine Schöpfung festzuhalten, ist zugleich auf den Möglichkeitscharakter der Materie hinzuweisen, die in ihrer Eigenbewegung im Rahmen des durch den Schöpfer

vorgegebenen, offen gehaltenen und durch seine Vorsehung mitbestimmten Möglichkeitshorizontes selbst immer neue Gestalten hervorgebracht hat. Durch die Neufassung des physikalischen Materiebegriffs im 20. Jh. ist die Theologie nicht genötigt, über die Unterscheidung von Welt und Gott hinaus einen Substanzdualismus (→Dualismus) von Materie und Geist, Leib und Seele aufrecht zu erhalten. Um die geistigen Dimensionen des Kosmos und des →Lebens im Blick zu behalten, sollte die Theologie auf die phänomenologisch gut begründete und wissenschaftstheoretisch unproblematische Einsicht hinweisen, dass geistige Phänomene mehr sind als mechanisch beschreibbare Funktionen materieller Systeme. Problematisch wird der M. da, wo er zu einem phänomenologischen Reduktionismus wird, der geistige Lebensphänomene leugnet, sich selbst als einzige wissenschaftlich gerechtfertigte Weltanschauung behauptet und der physikalistisch verstandenen Natur die Norm praktischen Handelns entnehmen möchte. Dann hat die Theologie ihn entschieden daran zu erinnern, dass die Erfahrung des Menschen als eines Wesens, das nicht einfach Resultat einer absoluten Physik ist, sondern sich selbst Aufgabe bleibt und sich finden oder verlieren kann, eine elementare Dimension unseres Lebens ist.

Lange, F., Geschichte des Materialismus, 1974; Lobkowicz, N./Ottmann, H., Materialismus, Idealismus und christliches Weltverständnis, in: F. Böckle u.a. (Hg.), Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 19, ²1981, 65–141.

Dirk Evers